

## Sehnsucht nach Gefühlen: Zur Konjunktur der Emotionen in der Geschichtswissenschaft\*

Alexandra Przyrembel

Zuneigung bereitet Vergnügen, denn „sie verursacht ohne Zweifel allgemein ein leichtes Lächeln und etwas Erglänzen der Augen.“<sup>1</sup> Ob nun das Lächeln vor Glück, das Erröten aus Scham und das Sträuben der Haare vor Entsetzen, Charles Darwin beobachtete in seiner Studie „Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren“ die Gesichtsarbeit bei Mensch und Tier. Die Intensität, mit der Charles Darwin im ausgehenden 19. Jahrhundert das Studium der Emotionen betrieb, lässt sich auch augenblicklich konstatieren: Denn seit einigen Jahren ist eine Renaissance des sozial-, geistes- und naturwissenschaftlichen Interesses an den Emotionen zu bemerken.<sup>2</sup> Innerhalb der Geschichtswissenschaft findet eine rege Diskussion über die Rolle der Emotionen statt: Anlässlich von Tagungen, im Rahmen von Sammelbänden und wissenschaftlichen Großprojekten wird über die Wirkungs- und Gestaltungsmacht von Emotionen in der Geschichte nachgedacht.

---

\* Ich habe Maria Rhode sowie den anonymen KommentatorInnen von „L'Homme“ für Kritik und Anregungen zu danken.

1 Charles Darwin, *Die Ausdruck der Gemüthsbewegungen beim Menschen und den Thieren*, Stuttgart 1872, 222; Charles Darwin, *The Expression of the Emotions in Man and Animals. With Photographic and other Illustrations*, London 1872; Paul Ekman Hg., *Charles Darwin's The expression of the emotions in man and animals*, London 19983; vgl. ders. u. a. Hg., *Emotions inside out: 130 years after Darwin's The expression of the emotions in man and animals*, New York 2003.

2 Claudia Benthien, Anne Fleig u. Ingrid Kasten Hg., *Emotionalität. Zur Geschichte der Gefühle*, Köln u.a. 2000; Ingrid Kasten, Gesa Stedman u. Margarete Zimmermann Hg., *Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung*, 7 (2002), *Kulturen der Gefühle in Mittelalter und Früher Neuzeit*.

Mittlerweile liegen zahlreiche Studien nicht nur zu den emotionalen Ausnahmezuständen – wie Angst und Furcht,<sup>3</sup> Zorn<sup>4</sup> und Liebe<sup>5</sup> – in der Moderne vor. Physische und emotionale Grenzerfahrungen – hervorgerufen beispielsweise durch Scham<sup>6</sup> und Ekel<sup>7</sup> – sind gleichermaßen in den Blick geraten. Auch die scheinbar wohl temperierten Emotionen Langeweile<sup>8</sup> und Vertrauen<sup>9</sup> wurden im Hinblick auf ihre Wirkung in der Geschichte befragt. Die „Freude an den (wieder-)vorgestellten Gefühlen“<sup>10</sup> mag ein sehr eigennütziger Beweggrund sein, die Suche nach den Emotionen in der Geschichte zu unternehmen. Doch sie ist nicht neu: Seit dem Essay von Lucien Febvre „Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen“ aus dem Jahr 1941 fordern Historiker und Historikerinnen die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Emotionen ein.<sup>11</sup>

Aufgrund der kognitionswissenschaftlichen Tradition der Geschichtswissenschaft, die zu einer besonderen Fokussierung des Erkenntnisinteresses auf die sogenannten harten Fakten führte, bedarf die Beschäftigung mit den Emotionen, oder – wie Febvre es nannte – mit der „Psychologie“,<sup>12</sup> in der Geschichte einer besonderen Legitimation. Lucien Febvre, Zeitzeuge der Besetzung Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht 1940, ging es vor allem um das nähere Verständnis der „Wiederkehr und Wiederauferstehung bestimmter Gefühle“.<sup>13</sup> Der französische Historiker hatte hier Spezifisches im Sinn – nämlich den „Kult des Blutes, des Blutroten, so animalisch es irgend geht“ der faschistischen Bewegun-

3 Jean Delumeau, *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*, Reinbek bei Hamburg 1985 (franz. Orig. 1978); Peter Dinzelbacher, *Angst im Mittelalter: Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie*, Paderborn u. a. 1996; siehe auch die Arbeiten der britischen Historikerin zur Angst im Ersten Weltkrieg: Joanna Bourke, *Fear and Anxiety. Writing about Emotion in History*, in: *History Workshop Journal*, 55 (2003), 111–133.

4 Vgl. Barbara H. Rosenwein Hg., *Anger's past. The Social Uses of an Emotion in the Middle Ages*, Ithaca, N. Y. 1998; Carol Z. Stearns u. Peter Stearns, *Anger: the struggle for emotional control in America's history*, Chicago 1986.

5 Vgl. Luisa Passerini, *Europe in Love, Love in Europe. Imagination and Politics in Britain between the Wars*, London/New York 1999; Peter Gay, *Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter*, München 1987.

6 Vgl. Martha C. Nussbaum, *Hiding from humanity. Disgust, Shame, and the Law*, New Jersey 2004.

7 Winfried Menninghaus, *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*, Frankfurt a. M. 2002.

8 Martina Kessel, *Langeweile. Zum Umgang mit Zeit und Gefühlen in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert*, Göttingen 2001.

9 Ute Frevert, *Vertrauen. Historische Annäherungen an eine Gefühlshaltung*, in: Benthien/Fleig/Kasten, *Emotionalität*, wie Anm. 2, 178–197.

10 Natalie Zemon Davis, *The Delight of Re-Imagined Feelings. Special Report der Konferenz „The History of Emotions“*, 2.–4. 6. 1998, The Institute for Advanced Studies at The Hebrew University of Jerusalem, Broschüre.

11 Lucien Febvre, *Sensibilität und Geschichte. Zugänge zum Gefühlsleben früherer Epochen (1941)*, in: Marc Bloch, Fernand Braudel, Lucien Febvre u. a., *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse*, hg. von Claudia Honegger, Frankfurt a. M. 1977, 313–334.

12 Febvre, *Sensibilität*, wie Anm. 11, 314.

13 Febvre, *Sensibilität*, wie Anm. 11, 333.

gen in Europa.<sup>14</sup> Bereits an diesem Grundlagentext zur Geschichte der Emotionen wird deutlich, dass die Suche nach den „Gefühlslagen vergangener Epochen“ eine genuin moralische Angelegenheit sein kann.<sup>15</sup>

Überschriften wie „Worrying about Emotions in History“<sup>16</sup> oder expliziter „Angst vor Gefühlen?“<sup>17</sup> die in programmatischen Aufsätzen zur Geschichte der Emotionen verwandt werden, signalisieren, dass diese trotz der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geschichtswissenschaften nach wie vor ein Schattendasein fristet.<sup>18</sup> Seit etwa zehn Jahren haben sich Historiker und Historikerinnen unterschiedlicher Generationen, kultureller Kontexte und wissenschaftshistorischer Traditionen des Forschungsgegenstandes Emotionen angenommen: Inwieweit dieses (wieder-)entdeckte Interesse an den „Gefühlslagen vergangener Epochen“ mit dem augenblicklich zu beobachtenden gesellschaftlichen Interesse an den Emotionen verwoben ist, kann an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden. Musikgruppen, Unternehmen, Parfüms, ja sogar Selbsthilfegruppen werden nach den Emotionen benannt – wie lässt sich der gegenwärtige ‚Emotionen-Boom‘ erklären? Liegt ihm möglicherweise das – gleichwohl medial inszenierte – Bedürfnis nach Individualität und Nähe zugrunde? Die Geisteswissenschaften, dies signalisieren die unterschiedlichen ‚Wenden‘ der vergangenen Jahre, haben die Kategorie Vernunft als das alleinige Konzept verworfen: Folgt dem „linguistic turn“ der „emotional turn“?<sup>19</sup> Fährt Clio nun angesichts eines weiteren Perspektivenwechsels in der Geschichtswissenschaft tatsächlich Slalom?<sup>20</sup>

Die Arbeiten der Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston signalisieren, dass die Frage nach dem Status von Gefühlen in der Wissenschaft, keineswegs einer Slalomfahrt, gar einem Irrweg gleichkommen. Sie verfolgte beispielsweise anhand der von ihr als kognitiv klassifizierten Emotionen – dem Erstaunen, dem Entsetzen und der Neugier – die Frage, ob „bestimmte Formen und Verknüpfungen der kognitiven Emotionen gewisse Objekte eher als andere erforschenswert erscheinen lassen“ und inwieweit „darüber hinaus die Forschungsmethoden durch sie geprägt werden.“<sup>21</sup> Für die Geschichtswissenschaft unternahm

14 Febvre, *Sensibilität*, wie Anm. 11, 333.

15 Diese Beobachtung hat bereits Agnes Heller gemacht: *Theorie der Gefühle*, Hamburg 1981, 11–15; die „moralische“ Dimension der Gefühle (insbes. des Ekels) wird von Rolf Lindner am Beispiel der „Stadthethnographie“ des 19. Jahrhunderts herausgearbeitet: *Walks on the Wild Side. Eine Geschichte der Stadtforschung*, Frankfurt a. M. 2004.

16 Barbara Rosenwein, *Worrying about Emotions in History*, in: *The American Historical Review*, CVII, 3 (2002), 821–845.

17 Ute Frevert, *Angst vor Gefühlen? Die Geschichtsmächtigkeit von Emotionen im 20. Jahrhundert*, in: Paul Nolte u. a. Hg., *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte*, München 2000, 95–111.

18 Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. 2001.

19 Trotz des kulturwissenschaftlichen Booms der vergangenen Jahre setzte die Beschäftigung mit den Emotionen insbesondere im deutschsprachigen Raum nur zögerlich ein.

20 Diese Frage wirft Kiran Klaus Patel im Rahmen der von H-Soz-Kult ausgerichteten Debatte über die Perspektiven einer transnationalen Geschichtsschreibung auf: *Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?* Vgl. die online-Fassung unter:

<<http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/id=573&type=artikel>>, vom 2. 2. 2005.

die Amerikanerin Bonnie Smith einen ersten Versuch, das Wechselverhältnis von zu erforschendem Gegenstand und seiner emotionalen Aneignung durch den Forschenden auszuloten. In „Sex in the Archives“ – einem Kapitel ihrer Studie „The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice“<sup>22</sup> – beschreibt sie die Erfahrungen, die beispielsweise Leopold von Ranke mit ‚neuem‘, das heißt ungeborgtem Archivmaterial machte: So bezeichnete er „das hiesige Archiv“ beispielsweise „noch ganz“ als „eine Jungfer. Mich verlangt nach dem Moment, wo ich bei ihr Zutritt habe, um ihr meine Liebesklärung zu machen, sie sei nun hübsch oder nicht“.<sup>23</sup> Kurzum: Die Beschäftigung mit dem Status von Emotionen in der Geschichtswissenschaft könnte das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft als Kognitionswissenschaft nachhaltig herausfordern. Hierbei erscheint eine Vernetzung der genannten Perspektiven – der erkenntnistheoretischen Prämissen des Faches, seiner Forschungsmethoden und -praktiken und nicht zuletzt auch der Strategien der Selbstinszenierung – sinnvoll.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick gegeben über den aktuellen Stand der Diskussion. Das Begriffswirrwarr, mit dem Historiker und Historikerinnen dem Phänomen der Emotionen in der Geschichte beizukommen versuchen, signalisiert, dass das grundsätzliche Problem – nämlich ob Emotionen biologisch determiniert oder kulturell veränderbar sind – keineswegs gelöst ist:<sup>24</sup> Denn Lucien Febvre spricht von „Sensibilité“, Norbert Elias vom „Affekt“, Lorraine Daston von den „kognitiven Leidenschaften“ und die jüngeren Arbeiten stets von den Emotionen in der Geschichte.

Seit Johann Huizinga<sup>25</sup> über Norbert Elias<sup>26</sup> bis hin zu William Reddy<sup>27</sup> folgen die Erzählungen über Emotionen in der Geschichte dem Masternarrativ, wonach die Emotionen in der Geschichte einer fortschreitenden Kontrolle auferlegt wurden. Diese Erzählung ist nicht neu und ist verschränkt mit der Vorstellung, dass Emotionen, wie Lucien Febvre es formulierte, bei vermeintlich „intellektuellen Völkern“ gebrochen und bei weniger zi-

21 Lorraine Daston, *Die kognitiven Leidenschaften. Staunen und Neugier im Europa der frühen Neuzeit*, in: dies., *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*, Frankfurt a. M. 2001, 77–98, 78.

22 Bonnie G. Smith, *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice*, Cambridge, Mass./London 1998, 115–129.

23 Brief an Ferdinand Ranke vom 11. 11. 1836, in: Hans Herzfeld Hg., *Leopold von Ranke, Neue Briefe*, gesammelt von Bernhard Hoefl, Hamburg 1949, 230; vgl. auch Smith, *Gender*, wie Anm. 22, 119.

24 Bisher spielten die Fragen, ob Emotionen auch biologisch determiniert sind und wie dies möglicherweise in die historische Analyse einzubeziehen ist, in der historischen Forschung eine untergeordnete Rolle.

25 Vgl. Johan Huizinga, *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden*, Stuttgart 1961 (Orig. 1919).

26 Norbert Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt a. M. 1976 (Orig. 1939).

27 William M. Reddy, *The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions*, Cambridge/New York 2001.

vilisierten Völkern ungebrochener zum Ausdruck kommen.<sup>28</sup> Sie wurde seit den Entdeckungsgeschichten der „Neuen Welt“ von James Cook, über Adalbert von Chamisso bis hin zu den ethnographischen Studien eines Bronisław Malinowski tradiert und insbesondere auf die sogenannten „Wilden“ der Südsee projiziert.<sup>29</sup> Die älteren Annäherungen an die „Gefühlslagen vergangener Epochen“ beruhten auf der Vorstellung, dass Gefühle einen geheimen, universellen, vielleicht auch natürlichen Ort „vor allem im Körper“<sup>30</sup> haben. Übergeordnet geht es also um die komplexe Frage, ob Emotionen eine biologische Wurzel haben oder ob sie kulturell konstruiert sind und somit einen historischen Wandlungsprozess durchlaufen. Angesichts dieses ‚double binds‘, letztlich also doch immer mit einem diffus bleibenden Ursprung von Emotionalität operieren zu müssen, haben Historiker und Historikerinnen eine Vielzahl unterschiedlicher Modelle entwickelt.

Insbesondere die amerikanische Geschichtswissenschaft beschäftigt sich seit den 1980er Jahren mit den Emotionen in der Geschichte. Die Psychohistoriker Carol und Peter Stearns führten den Neologismus „*Emotionology*“<sup>31</sup> ein. Unter Emotionologie subsumierten sie die „kollektiven emotionalen Regeln einer Gesellschaft“, die diese in Abgrenzung zu den Emotionen – also den „emotionalen Erfahrungen von Individuen und Gruppen“ – herausbildet. In einer Vielzahl von Studien schälten sie das Ensemble von Normen und Regeln heraus, das die amerikanische Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert zur Regulierung einzelner Emotionen – wie beispielsweise der Eifersucht<sup>32</sup> oder des Zorns<sup>33</sup> – entwickelte. Auch ihre Erzählung folgt im Wesentlichen dem Masternarrativ einer weitgehenden Kontrolle dieser Emotionen, sie basieren ihre Studien doch vor allem auf dem auch von Norbert Elias herangezogenen Quellenmaterial, nämlich der Ratgeberliteratur. Während der Fokus von Carol und Peter Stearns in erster Linie auf dem Wandlungsprozess der emotionalen Standards einer Gesellschaft gerichtet ist, geht es William Reddy darum, das historische Subjekt in diesen Prozess zu integrieren. In Anlehnung an die Sprechakttheorie John L. Austins plädiert Reddy dafür, den dynamischen und relationalen Charakter emotionaler Äußerungen – ob verbal oder non-verbal – genauer in den

28 Febvre, Sensibilität, wie Anm. 11, 333.

29 Vgl. hierzu den sehr instruktiven Aufsatz von Doris Kaufmann, Die „Wilden“ in Geschichtsschreibung und Anthropologie der „Zivilisierten“. Historische und aktuelle Kontroversen um Cooks Südseeereisen und seinen Tod auf Hawaii 1779, in: Historische Zeitschrift, 260 (1995), 49–73. Zu der Vernetzung der Ethnologie als Wissenschaft, ihren Forschungspraktiken und nicht zuletzt den Strategien der (Selbst-)Inszenierung siehe George W. Stocking, The Ethnographic Sensibility of the 1920s and the Dualism of the Anthropological Tradition, in: ders. Hg., Romantic Motives. Essays on Anthropological Sensibility, Madison 1989, 208–269.

30 Frevert, Angst, wie Anm. 17, 102.

31 Peter Stearns u. Carol Z. Stearns, Emotionology. Clarifying the History of Emotions and Emotional Standards, in: American Historical Review, 90, 4/5 (1985), 813–836.

32 Peter N. Stearns, Jealousy. The Evolution of an Emotion in American History, New York/London 1989.

33 Stearns/Stearns, Anger, wie Anm. 4.

Blick zu nehmen.<sup>34</sup> In seiner Theorie der „*emotives*“ geht Reddy von der Prämisse aus, dass Emotionen sich in dem Augenblick konstituieren, indem sie artikuliert werden.<sup>35</sup> In Reddys Theorie der „*emotives*“ bleibt das „Selbst“ – wie Lynn Hunt es ausdrückte – allerdings „mehr oder weniger die Black Box anderer sozialer Theorien, Dinge passieren dort, wir wissen allerdings nicht mehr als das.“<sup>36</sup> Vorherrschend ist in der historischen Forschung also trotz allem ein „hydraulisches“<sup>37</sup> Verständnis von Emotionen, das sich insbesondere mit den Studien Charles Darwins und Sigmund Freuds seit Ende des 19. Jahrhunderts etabliert hat.<sup>38</sup>

Mittlerweile ist die „emotionale Wende“ auch in der Geschichtswissenschaft angekommen: Die Arbeiten des Historikers und Anthropologen William Reddy und der britischen Historikerin Joanna Bourke<sup>39</sup> lassen sich trotz der erwähnten Kritikpunkte nicht ohne weiteres in das Masternarrativ einer fortschreitenden Disziplinierung und Kontrolle der Emotionen in der Moderne einfügen. Beiden geht es darum, die performative Eigenmacht von Emotionen herauszuarbeiten. Joanna Bourkes Überlegungen weisen allerdings nicht nur aus diesem Grund über die bisherigen Reflexionen zur Geschichte der Emotionen hinaus, denn sie versucht auch die „Verkörperung von Emotionen“ in den Blick zu nehmen. Sie kritisiert an der derzeitigen „Emotionen-Arbeit“<sup>40</sup> von Historikern, dass diese über Emotionen nicht viel anders schrieben als über die Geschichte der Ehe, der Sexualität und der Wünsche.<sup>41</sup> Dabei müsse es viel mehr darum gehen, Emotionen etwas ‚Biss‘ in der Geschichte zu geben.<sup>42</sup> Drei Wege schlägt Joanna Bourke in ihrem Aufsatz „Fear and Anxiety: Writing about Emotions in Modern History“ vor, in dem sie ihr Forschungsvorhaben zur Geschichte der Angst im 20. Jahrhundert skizziert: In einem ersten Schritt müsse die diskursive Bedeutung von Worten, mit denen möglicherweise bestimmte Emotionen ausge-

34 Vgl. William M. Reddy, *Against Constructionism. The Historical Ethnography of Emotions*, in: *Current Anthropology*, 38, 3 (1997), 327–351. Hier finden sich auch die Kommentare, die unter anderem von der Historikerin Lynn Hunt und der Anthropologin Catherine Lutz verfasst wurden, sowie die Replik Reddys.

35 Reddy, *Constructionism*, wie Anm. 34.

36 So Lynn Hunt in ihrem Kommentar zu dem Text von Reddy: Lynn Hunt, *Commentary*, in: *Current Anthropology*, 38, 3 (1997), 344; die Übersetzung stammt von mir.

37 Vgl. Rosenwein, *Worrying*, wie Anm. 16.

38 Die Methoden der Psychoanalyse wurden von Historikerinnen und Historikern meist kritisch rezipiert. Einem grundlegenden Artikel von Hans-Ulrich Wehler aus den siebziger Jahren zufolge kann das psychoanalytische Verfahren allenfalls zur Deutung der „Biographien bedeutender Individuen“ herangezogen werden; vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse*, in: ders. Hg., *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971, 7–26, 19; vgl. auch den jüngeren Versuch, psychoanalytische Kategorien für die Geschichtswissenschaft fruchtbar zu machen: Moshe Zuckermann, *Geschichte und Psychoanalyse*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*, XXXII (2004), 9–11.

39 Vgl. Bourke, *Fear*, wie Anm. 3.

40 Bourke, *Fear*, wie Anm. 3, 129.

41 Bourke, *Fear*, wie Anm. 3, 114.

42 Bourke, *Fear*, wie Anm. 3, 113.

drückt werden sollen, ausgelotet werden; dies führt sie anschaulich anhand der Begriffe Angst und Furcht vor. Außerdem gilt es das Potential von Emotionen, zwischen den Grenzen körperlicher und sozialer Räume zu vermitteln, in den Blick zu nehmen.<sup>43</sup> Nicht zuletzt müsse es vor allem das Verhältnis von Macht und Emotionen gehen: „Fear is about relations of power and resistance.“<sup>44</sup>

Allerdings: Emotionen changieren, das heißt sie transportieren oftmals gleichfalls die Gegenbewegung, also Angst bedeutet auch Lust, Liebe kann in Ekel umschlagen. Emotionen werden codiert, und sie werden inszeniert. Die Vorstellung, dass Emotionen allenfalls vermittelt – das heißt immer medial gebrochen – zu rekonstruieren sind, scheint sich mittlerweile also auch in der Geschichtswissenschaft herumgesprochen zu haben. Vor diesem Hintergrund steht die „Codierung von Emotionen“ im Zentrum einiger Studien.<sup>45</sup> Die Frage nach der „Codierung von Emotionen“ erfordert die Berücksichtigung unterschiedlicher Texttypen und Methoden. Auf diese Weise werden die unterschiedlichen Bedeutungssysteme einzelner Emotionen oder Ensembles von Emotionen offen gelegt – die Frage allerdings, wie das Wechselverhältnis von Emotionen und Handlungen beziehungsweise gesellschaftlichen Wandlungsprozessen ausgelotet werden kann, erscheint auch durch die Suche nach den codierten Gefühlen ungelöst. Auch der scheinbar individuelle Akt des Fühlens, wie er von Joanna Bourke beschrieben wird, bleibt vollkommen ausgeblendet.

Der Soziologe Heinz-Günter Vester, der seine Studie über die kulturelle Codierung von Emotionen vor mehr als zehn Jahren vorlegte, schlägt zur Bestimmung kollektiver Emotionen die Begriffe „Nachahmung“ und „Ansteckung“ vor: „Nachahmung‘ und ‚Ansteckung‘ sind“, so Vester, „ja nicht einfach als Reaktionen auf Reize zu verstehen, sondern implizieren Vorgänge der – zumeist unbewussten – Encodierung und Decodierung von Zeichen“; sie „setzen implizites Verständnis von Symbolen und Verhaltensmodellen voraus sowie Identifikationsprozesse.“<sup>46</sup> Die Überlegung, dass Gefühle „ansteckend“ sind, findet sich im Übrigen bereits bei Lucien Febvre; allerdings machen weder Febvre noch Vester Vorschläge, wie die Phänomene der Imitation und der „Ansteckung“ historisch gefasst werden können. Auch problematisieren beide Autoren den Begriff der „Ansteckung“ nicht – er ist insbesondere aufgrund der ihm im Kontext des wissenschaftlichen Antisemitismus beziehungsweise Rassismus des 19. Jahrhunderts zugewiesenen Bedeutung als problematisch zu bezeichnen.<sup>47</sup> Aufschlussreich für ein näheres Verständnis kollektiver

43 Bourke greift hier Überlegungen der britischen Kulturwissenschaftlerin Sara Ahmed auf; vgl. Bourke, *Fear*, wie Anm. 3, 124 u. Sara Ahmed, *The Organisation of Hate*, in: *Law and Critique*, 12, 3 (2001), 345–365.

44 Bourke, *Fear*, wie Anm. 3, 129.

45 C. Stephen Jaeger u. Ingrid Kasten Hg., *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, Berlin/New York 2003.

46 Heinz-Günter Vester, *Emotion, Gesellschaft und Kultur. Grundzüge einer soziologischen Theorie der Emotionen*, Opladen 1991, 189.

47 Vgl. Alexandra Przyrembel, ‚Rassenschande‘. Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, 23–62.

Prozesse im 20. Jahrhundert könnte beispielsweise die Untersuchung des Phänomens „Panik“ sein: Welche Bedeutung hatte das Gefühl der Panik für den Verlauf von Flucht und Vertreibung, und welche Auswirkungen hatten diese Erfahrungen auf das „Gefühlsgedächtnis“<sup>48</sup> der Nachkriegsgesellschaften?

Diese Fragen werden nicht auf einer makro-, sondern allein auf einer mikrogeschichtlichen Ebene zu beantworten sein. In zahlreichen kürzeren Essays plädierte der Soziologe Georg Simmel für die Untersuchung der „Gesellschaft zu zweien“.<sup>49</sup> Die Intimität einer Zweierbeziehung entsteht nach Simmel, sobald „die Binnenseite des Verhältnisses ... als dessen Wesentliches empfunden wird, sobald seine gefühlsmäßige Struktur es auf dasjenige stellt, was jeder nur diesem einzigen anderen und niemand sonst gibt oder zeigt.“<sup>50</sup> Die Schweizer Soziologin und Historikerin Caroline Arni unternimmt in ihrer lesenswerten Studie „Entzweigungen“, in deren Zentrum die Krise der Ehe um 1900 steht,<sup>51</sup> eine solche Geschichte der Intimität. Auf der Grundlage von Scheidungsakten des Amtsgerichts Berns aus den Jahren 1912 bis 1916 geht sie auch den unterschiedlichen Codierungen der „Liebe“ vor Gericht und durch die ehemaligen Partner nach, die vor allem durch die „prinzipielle Fragilität jeder Paar- als Liebesbeziehung“ gezeichnet war.<sup>52</sup> Ihre Untersuchung verknüpft unterschiedliche Perspektiven und Zugänge miteinander und kommt so unter anderem zu dem Schluss, dass der kulturelle oder diskursive Ort von Ehe, heterosexuellen Paarbeziehungen und Liebe um 1900 keineswegs „so eindeutig im sexualwissenschaftlichen Diskurs verankert“ ist, „wie es bisweilen eine Geschichte der Sexualität im Nachgang der foucaultschen Thesen“ suggeriert.<sup>53</sup>

Die Geschichte der Emotionen – so wäre vorläufig zu resümieren – kann also nicht allein auf der Grundlage normativer Deutungssysteme geschrieben werden; in den Blick zu nehmen ist der dynamische Prozess der Codierung und De-Codierung – also der keineswegs linear aufeinander folgenden Praktiken des Benennens, Lesens und Deutens – von Emotionen. „Emotionen-Arbeit“ heißt für den Historiker, die Historikerin also vor allem „Übersetzungs-Arbeit“: Es gilt also die Praktiken, die diesen Prozess begleiten, gleichermaßen in den Blick zu nehmen wie den Körper als Ort und Medium der Aushandlung von Emotionen zu deuten und nicht als geheimes Zentrum der „Gefühlslagen vergangener Epochen“ miss zu verstehen. An diesem Prozess der Aushandlung sind die historischen Akteure und Akteurinnen beteiligt.<sup>54</sup>

48 Vester, *Emotion*, wie Anm. 46, 79, in Anlehnung an Halbwachs.

49 Georg Simmel, *Die Gesellschaft zu zweien* (1908), in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 8, Frankfurt a. M. 1993, 348–354.

50 Simmel, *Gesellschaft*, wie Anm. 49, 354.

51 Caroline Arni, *Entzweigungen. Die Krise der Ehe um 1900*, Köln u.a. 2004.

52 Arni, *Entzweigungen*, wie Anm. 51, 330.

53 Arni, *Entzweigungen*, wie Anm. 51, 331.

54 Eine gelungene Zusammenführung von Emotionen- und Körpergeschichte unternahm beispielsweise die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Elaine Scarry, in dem sie den „Körper im Schmerz“, als Chiffre der Verletzlichkeit und der Erfindung der Kultur las; vgl. Elaine Scarry, *Der Körper im Schmerz. Die Chiffren der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur*, Frankfurt a. M. 1992.

Eine komplexe Vernetzung der Orte, an denen Emotionen ausgehandelt werden, scheint die Voraussetzung dafür zu sein, dass „die Aufgabe der morgigen Historiker, sofern es diese geben wird, auch darin bestehen wird, Geschichte als „Geschichte der Gefühle“ zu schreiben“. <sup>55</sup> Günther Anders, von dem dieser Appell stammt, bewegte selbst die „Darstellung der Liebe im Exil-Leben“, die es „unter früheren Umständen so gewiß nicht gegeben hätte.“ <sup>56</sup> In diesem Sinne stehen wir also wieder am Anfang: Die Geschichte der Emotionen ist immer auch eine Geschichte der Moral. Daher sollte die Konzeption des Begriffes „Emotion“ mit Hilfe des Instrumentariums der neueren Kulturgeschichte in den Blick genommen werden, die aber auch den wissenschaftshistorischen Ort der Emotionen auslotet. Um sich der von Günther Anders geforderten „Geschichte des Fühlens“ anzunähern, sollten allerdings unterschiedliche Perspektiven und Ebenen miteinander vernetzt werden, damit der komplizierte Prozess der Codierung und Decodierung von Emotionen, der Prozess der Aushandlung von „erlaubten“ und „verbotenen“ Gefühlen nicht verloren geht. – In diesem Sinne kann die Arbeit an den Emotionen als produktive Erweiterung der bisherigen Geschlechtergeschichte verstanden werden.

---

<sup>55</sup> Günther Anders, *Lieben gestern*. Notizen zur Geschichte des Fühlens, München 1997<sup>3</sup>, 10.

<sup>56</sup> Anders, *Lieben*, wie Anm. 55, 10.